

Queer Verweise

kurz & gut, Wilhelm...

... waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-)Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z. B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

**»In sich nicht in
Ordnung?«**

***Ein moraltheologisches
Seminar an der
Universität Würzburg***

Auch nach der Wahl Joseph Ratzingers zum Papst setzt sich die polemische Linie des katholischen Lehramtes gegen Homosexuelle fort. Bereits als Kardinal hatte Ratzinger 2003 zum Kampf bzw. »weltweiten

Widerstand gegen die Homoeh« aufgerufen (vgl. Kongregation für die Glaubenslehre: Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, 3. Juni 2003, veröffentlicht in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Bd. 162, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003). Gleichgeschlechtliche Liebe beurteilt Ratzinger als »Anomalität« und als »ein beunruhigendes moralisches und soziales Phänomen«. Homosexuelle Lebensgemeinschaften widersprechen für ihn dem »Plan Gottes über Ehe und Familie«. Da sie kein Ausdruck der geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit seien, könnten sie auch in keinem Fall gebilligt werden.

Immer wieder hat der Vatikan mehr als deutlich gemacht, dass er alle politischen Initiativen mit dem Ziel, gleichgeschlechtliche Partnerschaften zu entdiskriminieren und rechtlich gleichzustellen, ablehnt. Widerstand gegen entsprechende

Gesetzesvorhaben erwartet der frühere Präfekt der Glaubenskongregation und jetzige Papst auch von katholischen Christen, die sich in der Politik engagieren. Doch nicht überall wird seine Lehrmeinung unkritisch und unhinterfragt übernommen – auch nicht in den eigenen Reihen. Das zeigte im Dezember des vergangenen Jahres ein moraltheologisches Seminar an der Universität Würzburg.

Unter dem Titel »In sich nicht in Ordnung?« hatten sich dabei angehende Religionslehrerinnen und Religionslehrer ein ganzes Wintersemester lang Gedanken zur – so der Untertitel – »moraltheologischen Beurteilung der Homosexualität« gemacht. Der Umgang der sogenannten »Amtskirche« mit der Lebenswirklichkeit von Schwulen und Lesben wurde dabei einer deutlichen Kritik unterzogen.

Zum Abschluss des Seminars sollte ein direktes Gespräch mit einem Vertreter der HuK stattfinden, der seine eigene gleichgeschlechtliche Sexualität genauso »normal« erlebt, wie heterosexuelle Menschen dies auch tun. Eine entsprechende Anfrage nach möglichen Gesprächspartnern war an die Nürnberger Regionalgruppe der ökumenischen Initiative »Homosexuelle und Kirche« (HuK) ergangen. Diese war der Einladung in die unterfränkische Universitätsstadt gefolgt. An dem Abschlussgespräch nahmen vierzehn interessierte Studentinnen und Studenten teil.

Als evangelischer Christ und langjähriges HuK-Mitglied berich-

tete Gerhard dabei über Entstehung und Zielsetzung der HuK sowie über gute und schlechte Erfahrungen, welche die Gruppe in ihrer nunmehr rund dreißigjährigen Geschichte in ihrer Arbeit im Gespräch und im Austausch, mitunter auch in der Konfrontation und im Konflikt mit anderen Christen gesammelt hat – gerade auch mit solchen, die in leitender Funktion tätig waren oder noch sind. Darüber hinaus gab er einen sehr persönlich geprägten Einblick in sein eigenes Coming-out und seinen Lebensweg als schwuler Christ, der einer geistlichen Dienst- und Sendungsgemeinschaft innerhalb der evangelischen Landeskirche angehört.

Begleitet wurde Gerhard durch Axel, der zwischen 1999 und 2001 in seiner damaligen Aufgabe als Jugendbildungsreferent aktiv an der Konsultation um den »Brief der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und der Sexualpädagogik« (September 1999, veröffentlicht in: *Arbeitshilfen*, Bd. 148, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1999) – später nur noch kurz »Sexualitätsbrief« genannt – mitgearbeitet hat (vgl. *WeSTh* 8 (2001), 72–94; 168–176). Wie nicht anders zu erwarten, spielte das Thema Homosexualität seinerzeit dabei eine nicht ungewichtige Rolle. Mit reichlich Enthusiasmus auf beiden Seiten gestartet, blieben die Ergebnisse aber reichlich dürftig. Spätestens mit dem Aufkommen der innerkirchlichen Pädophiliedebatte ist der Dialog

auch in den wenigen Bistümern, die das Gespräch noch fortgeführt hatten, praktisch zum Erliegen gekommen. Die persönlichen Erfahrungen aus dem genannten Dialogprozess vermittelten einen sehr lebendigen Eindruck davon, wie heikel, aber vor allem auch schwierig und langwierig das innerkatholische Gespräch über Homosexualität bis heute ist.

Die angehenden Lehrer und Lehrerinnen beteiligten sich lebhaft und mit Interesse am Gespräch. Die Gelegenheit, mit einem Vertreter der HuK direkt ins Gespräch zu kommen, konnte vor allem deutlich machen, dass Homosexualität sich keineswegs auf die in christlich-traditionalistisch geprägten (Online-)Medien so gern – mitunter hat man fast den Eindruck sogar »genüsslich« – geschilderte »schwule Szene« reduzieren lässt. Voreingenommenheit auf Seiten der Seminarteilnehmer und -teilnehmerinnen war nicht zu spüren. Allerdings hat der Vormittag in Würzburg auch einmal mehr gezeigt, dass die Zeit der großen innerkirchlichen Dispute vorbei ist. Konfliktfreude, leidenschaftliches Engagement, sich an den Positionen des Lehramts zu reiben, oder ein engagierter kirchenpolitischer Impetus waren trotz aller positiven Grundstimmung innerhalb des Seminars jedenfalls nicht zu spüren. Eine Erfahrung, die Lehrer oder Dozenten allerdings gegenwärtig nicht nur bei diesem Thema machen können.

Es bleibt dennoch zu hoffen, dass die Unvoreingenommenheit, die im Seminar zu erleben war, auch im späteren Unterricht zum Tragen

kommt – damit schwule Christen und lesbische Christinnen auch in der Kirche irgendwann einmal ihren gleichberechtigten Platz haben werden. Bis dahin könnte es aber noch ein weiter Weg sein; Seminare wie dieses werden wohl noch länger notwendig sein.

Gerhard Mundt/A.K.